

Maurer
Geschichte Irlands

Reclam Sachbuch premium

Michael Maurer
Geschichte Irlands

Reclam

4., aktualisierte Ausgabe 2019

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19134

1998, 2013, 2019 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: Cashel Castle – © Alamy Stock Photo

Karte auf Umschlagklappe: Michael Maurer

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019134-7

www.reclam.de

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

Das Mittelalter: Kelten, Wikinger, Anglonormannen

Epochenüberblick	11
Von den Anfängen bis 1169	15
Die Anglonormannen und die Feudalisierung Irlands (1169–1348)	35
Irland im Spätmittelalter (1348–1485)	49

Das 16. und 17. Jahrhundert: Das Ende des gälischen Irland und die Unterwerfung durch England

Epochenüberblick	67
Ansätze neuzeitlicher Staatsbildung, Reformation und Gegenreformation (1485–1603)	72
Kolonisierung und Aufstand (1603–1649)	94
Unterwerfung und Umsiedlung: Von Cromwell bis zum Frieden von Limerick (1649–1691)	116

Das 18. Jahrhundert: Die protestantische Nation

Epochenüberblick	136
<i>Penal Times</i> : Irland unter Strafe (1691–1778)	139
Irland im Umbruch (1778–1800)	166

**Das 19. Jahrhundert:
Die Union und der Kampf um *Home Rule*;
das Wiedererwachen des gälischen Irland**

Epochenüberblick	183
Die Epoche O'Connells (1801–1845)	185
Die Katastrophe (1845–1848)	219
Der Kampf um das Land, um <i>Home Rule</i> und um eine irische Identität (1848–1912)	227

**Das 20. Jahrhundert:
Das geteilte Irland**

Epochenüberblick	258
Osteraufstand, Teilung und Bürgerkrieg (1912–1922) . .	260
Getrennte Wege im Süden und Norden (1923–1949) . .	279
Der Hunger nach Gerechtigkeit, die Versuchung der Gewalt und die Chancen des Friedens (1949–1998) . . .	292

**Das 21. Jahrhundert:
Hoffnungen und Enttäuschungen**

Sprung und Sturz des ›Keltischen Tigers‹	312
Die katholische Kirche in der Krise	320
Nordirland – der letzte Konfessionskonflikt Europas?	324
Endlich Frieden?	329
Neue Schwierigkeiten	332
Literaturhinweise	337
Verzeichnis der Karten	360
Namenregister	362

Vorwort

»Das geschichtliche Urteil sollte eigentlich immer ein solches sein, das wenigstens alle Nationen, wenn auch nicht alle Parteien, unterschreiben könnten.« Dieses Postulat Jacob Burckhardts stößt in bezug auf die irische Geschichte auf besondere Schwierigkeiten, da hier die Gesichtspunkte der Trennung fast unüberwindlich scheinen. Ein Unionist des Nordens und ein *Sinn Féin*-Anhänger des Südens gehören nicht nur verschiedenen Parteien und Konfessionen an; es fragt sich gar, ob man sie zur selben Nation rechnen darf. Eine irische Geschichte aus englischem Blickwinkel unterscheidet sich grundsätzlich von einer irischen Geschichte vom Standpunkt der Republik Irland.

Vielleicht liegt hier die Chance für einen Blick von außen, eine europäische Perspektive. Immerhin gehören beide Seiten – Nordirland im Verbund mit Großbritannien und die Republik Irland – seit 1973 zur Europäischen Gemeinschaft, deren Normen allmählich auf beide Teile vereinheitlichende Kraft ausüben. Und der Historiker hat die Aufgabe, an Zeiten zu erinnern, die vor dieser unseligen Trennung von Nord und Süd lagen. Es gab eine Epoche, in welcher die irische Peripherie auf das europäische Zentrum zurückwirkte, als irische Mönche das Christentum in den von der Völkerwanderung verwirrten Zentralbereich Europas trugen. Die irische Geschichte auch des letzten Jahrtausends ist vielfältig und reich; es läßt sich historisch gut begründen, daß die Gemeinsamkeit der irischen Tradi-

tionen stark genug sein müßte, wieder eine Tradition der Gemeinsamkeit zu begründen.

Dabei ist unübersehbar, daß die Teilung Irlands tiefe Wurzeln hat, wenn diese auch nicht notwendig zur Abtrennung von sechs Ulster-Grafschaften im Norden führen mußten. Ein Irland der zwei Gesellschaften und zwei Kulturen läßt sich bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen! Die Trennung, die schließlich im 20. Jahrhundert eine staatliche Aufteilung von Nord und Süd nach sich zog, ist eine Grundgegebenheit der irischen Geschichte und mithin auch das Hauptthema einer kurzgefaßten historischen Überblicksdarstellung. Sie soll die Basis bilden für ein Verständnis des Antagonismus, dessen Explosivität selbst noch unsere Gegenwart beeinträchtigt, dabei aber die Differenzierungen und Grenzverschiebungen, den Mentalitätswandel und die Akkulturationsvorgänge nicht verwischen.

Ein solcher Versuch einer einheitlichen Geschichte Irlands aus der Geschichte der Gegensätze Irlands kann an ehrenwerte Traditionen anknüpfen. Auch in der irischen Geschichte ist dieser Gesichtspunkt immer wieder geltend gemacht worden. Theobald Wolfe Tone formulierte im späten 18. Jahrhundert aus aufklärerischem Geist und mit politischer Absicht, es gelte, die Konfessionsbezeichnungen Protestant und Katholik zu überwinden durch die gemeinsame Bezeichnung für alle: *Iren*. Daß dieser Weg realgeschichtlich gescheitert ist, diskreditiert ihn nicht als Denkmodell für die Zukunft.

Eine Darstellung unter dem Gesichtspunkt der Einheit der irischen Geschichte ist deshalb kein alt-neuer Nationalismus, sondern ein Vorschlag für eine gewaltärmere Zukunft, die gerechte Lebensbedingungen für alle *Iren* vorsieht. Offenbar gibt es gegenwärtig eine Nivellierung der Differenzen: der konfessionellen in einer sich säkularisierenden Gesellschaft, der wirtschaftlichen in einer wohlhabender werdenden, schließlich der politischen. Während in Großbritannien über Regionalisierung für Wales und

Schottland nachgedacht wird, darf man in bezug auf Irland an neue Verteilungen staatlicher Gewalt denken, mit Übertragungen von Teilkompetenzen auf die europäische Ebene und Verlagerungen auf eine niedrigere Ebene, die regionale (Nordirland). Auch diesen Vorschlag gab es schon im 19. Jahrhundert: *Home Rule Within Home Rule*. Minderheitenschutz für die Protestanten des Nordens als Basis einer friedlicheren Geschichte der ganzen Nation in einem vereinigten Irland gestufter Kompetenzen – eine Utopie?

Das Mittelalter: Kelten, Wikinger, Anglonormannen

Epochenüberblick

Für die Iren ist das Mittelalter nicht nur die Vorgeschichte der Neuzeit, sondern eine Epoche, an der sich ihr Stolz entzündet: eine ruhmreiche Vergangenheit. Außerhalb des griechisch-römischen Kulturkreises, der ja noch Gallien und Britannien erreicht hatte, konnte sich eine autochthone Kultur erhalten: die einzige keltische, die es zu einer dauerhaften Staatsbildung brachte.

In den Zeiten der Völkerwanderung blieb nur Irland unberührt von den großen Zügen der Goten, Vandalen und Hunnen. In Irland konnte sich deshalb eine verchristlichte keltische Kultur entwickeln, die auf den Kernbereich Europas wirkte, als sich die Verhältnisse auf dem Kontinent unter den Karolingern konsolidierten. Vor allem das 8. und 9. Jahrhundert gelten als »Goldenes Zeitalter« Irlands: die einzige Periode, in der es auf ganz Europa ausstrahlte und einen wesentlichen Beitrag zur Stabilität und Erneuerung, zur Traditionspflege und christlichen Kultur beizutragen vermochte.

Andererseits war die christliche Kirche in Irland von Anfang an keltisch beeinflusst; sie blieb weit von dem entfernt, was man sich in Rom unter orthodoxem Christentum vorstellte. Das Ineinanderwirken von keltischer Sozialverfassung und christlicher Erneuerung schuf indessen eine einzigartige Verbindung. Die Identifizierung von christlich und irisch hat hier ihre tiefen Wurzeln. Irland brachte eine

christliche Kultur hervor, der einiges von dem abging oder erspart blieb, was die christlichen Gesellschaften Mitteleuropas schüttelte: In Irland gab es keine christlichen Märtyrer. In Irland gab es keine Ketzerbewegungen. Und in Irland gab es keine Hexenverfolgungen.

Zur Spezifik Irlands gehörte schon im Mittelalter eine Konstellation aus zwei antagonistischen Kulturen. Die frühmittelalterlichen Einwanderer, namentlich die Wikinger, welche sich zuerst nur als Plünderer an den Küsten bemerkbar machten, konnten alle absorbiert werden: Die heidnischen Wikinger nahmen das Christentum an. Aus Seefahrern wurden sie zu sesshaften Landbewohnern, die Städte gründeten und Handel und Handwerk emporbrachten. Sie assimilierten sich den Iren und nahmen ihre Sprache an. Ihre Hinterlassenschaft floß in das irische Erbe ein und war später kaum noch zu identifizieren – abgesehen von einigen Relikten im Wortschatz, von spezifischen Gegenständen und Städten. Wo sie in geringer Zahl ansässig waren, gingen sie in der Mehrheitsgesellschaft unter. Wo sie eine kompakte Kolonie bildeten, wie in dem von ihnen gegründeten Dublin, wurden sie marginalisiert. Während die irische Insel vor der Wikingerzeit vor allem Verbindungen nach Wales und nach Schottland pflegte, brachte dieses skandinavische Seefahrervolk eine verstärkte Einbindung in den Seekosmos des Nordens, einschließlich Islands und der Färöer, aber auch nach Süden hin, über den Südwesten Frankreichs bis zum Mittelmeer. Als folgenreich erwies sich das gleichzeitige Engagement der Wikinger in Britannien; paradoxerweise wurde Irland gerade durch die Staatsbildung der Wikinger in England mit dem Süden der britischen Insel in einer neuen Intensität verbunden.

Irlands Schicksal wurde schließlich 1169 der Einfall der anglonormannischen Barone mit dem König von England und dem Papst in Rom im Rücken. Einerseits waren diese militärisch höchst erfolgreich und überzogen das agrarische Irland binnen kurzem mit Burgen und einem kompletten

System feudaler Beziehungen; andererseits waren sie zahlenmäßig zu gering, um ein in weiten Teilen unzugängliches Land restlos beherrschen und unterwerfen zu können. Vor allem die Sumpfgebiete und Wälder sowie die Höhenlagen blieben Reservate der gälischen Gesellschaft. Seit dem späten 12. Jahrhundert stand Irland also in einer spezifischen Form staatlichen Kontaktes mit England, der zunächst auf nichts weiter als Feudalbeziehungen beruhte, in der Frühen Neuzeit dann allerdings in den umfassenden europäischen Staatsbildungsprozeß einmündete. Die französischsprachigen Feudalherren aus dem Zentrum Europas kultivierten ein unangefochtenes Bewußtsein eigener Zivilisation und irischer Barbarei. Von Anfang an wurde aber auch ein partieller Assimilationsprozeß erkennbar, der die Eroberer, eben weil sie Teil einer internationalen Feudalelite waren und keinerlei nationale Ideologie kannten, in erstaunlicher Weise mit den Iren in Kontakt treten ließ: über die Sprache, die Musik, den Sport, selbst über manche Sozialformen und Rechtsbräuche. Dabei tauchten sie nur zum Teil ununterscheidbar in die Mehrheitsgesellschaft ein; der wahrscheinlich größere Teil hielt am Überlegenheitsbewußtsein der Eroberer fest. Anpassungsmaßnahmen, Ehebündnisse und Adoptionsverhältnisse waren sicher oftmals überlebensnotwendig, politisch opportun und machtsstrategisch unwiderstehlich. Die Kehrseite dieses Assimilationsprozesses war die Trennung der nach Irland eingewanderten Engländer von den Engländern in England. Schon in der ersten Generation fühlten sie sich ihrem Herkunftsland und späteren Einwanderern gegenüber fremd. Sie bildeten eine *media natio*, eine eigene Gruppe zwischen den Engländern und den Iren.

Die Kirche spielte hier eine paradoxe Rolle. Das Papsttum stellte sich hinter die Eroberer und sanktionierte ihre anglonormannische Bischofskirche. In englisch beherrschte Klöster und Kapitel durften keine Iren aufgenommen werden. Ebenso versuchten die Iren im gälisch dominierten Ir-

land, die Engländer aus ihren kirchlichen Institutionen fernzuhalten. Aus dem 13. Jahrhundert sind gar militärische Auseinandersetzungen zwischen englischen und irischen Klöstern bezeugt! Während es im Frühmittelalter nur eigene irische Mönchsklöster gegeben hatte, die ihre spezifische Gestalt in der Zeit der Trennung von der lateinischen Kirche angenommen hatten, kamen seit Bernhard von Clairvaux auch neuere Orden nach Irland, zunächst die Zisterzienser, später die Bettelorden, von denen vor allem die Franziskaner und Dominikaner Erfolg hatten. In aller Regel bauten diese Orden jeweils zwei Affiliationen von Klöstern auf, immer je eine für die Engländer und eine für die Iren. Eine Ausnahme bildeten die Franziskaner, die sich von Anfang an ganz auf die Seite der einheimischen Bevölkerung schlugen.

Das Vermächtnis des mittelalterlichen Irland an die Neuzeit bestand also in einer spannungsvollen Konfrontation zweier Kulturen: Die anglonormannische Seite war nicht stark genug, Irland vollkommen zu überwältigen und zu überformen, bewahrte aber ein deutliches Bewußtsein der eigenen Überlegenheit. Die gälische Seite war nicht stark genug, sich der ungeliebten Eroberer zu entledigen, wohl aber, sie auf den *Pale*, einen geringen Bezirk um Dublin, zurückzudrängen. Gleichzeitig erlebte die gälische Kultur im Spätmittelalter einen beachtlichen Aufschwung: Die gelehrten Kasten, die für die Weitergabe der Sprache und Literatur, der Musik und des Rechts zuständig waren, hatten ihre Traditionen bewahrt und konnten zu neuer Vitalität erweckt werden. Trotz aller Eingriffe und Überlagerungen blieb die gälische Kultur bis zum 16. Jahrhundert intakt. Um dieses mittelalterliche Erbe in Gefahr zu bringen, bedurfte es der neuzeitlichen Staatsbildung mit einer starken Monarchie und der identitätsbildenden Kraft einer erneuerten Religion.

Von den Anfängen bis 1169

- 431 Palladius wird vom Papst nach Irland geschickt.
432 St. Patrick beginnt seine Missionstätigkeit in Irland.
563 Colum Cille (Columba d. Ä.) gründet das Kloster Iona.
615 Columban (Columba d. J.) stirbt in dem von ihm gegründeten Kloster Bobbio in Savoyen.
frühes 8. Jh. Schriftliche Aufzeichnung des ältesten irischen Epos *Táin Bó Cuailnge*.
795 Wikinger erreichen erstmals Irland.
841 Gründung der Stadt Dublin durch die Wikinger.
849 Iona wird aufgegeben; die Relikte von Colum Cille werden nach Kells transferiert (gegr. 807).
1014 Brian Ború, der Hochkönig von Irland, stirbt in der für die Iren siegreichen Schlacht von Clontarf gegen die Wikinger.
1155 Bulle *Laudabiliter*: Unterordnung der irischen Kirche unter die englische.
1169 Anglonormannische Ritter setzen nach Irland über.
-

Drei Antworten auf die Frage nach dem Beginn der irischen Geschichte

Wann soll man den Beginn der irischen Geschichte ansetzen? Die erste Antwort könnte lauten: mit dem Beginn der schriftlichen Überlieferung, also im 5. Jahrhundert. Dann stände St. Patrick, der Apostel Irlands, am Beginn; die Geschichte begänne mit der Christianisierung Irlands; der Blick auf die vorchristliche Zeit wäre somit geprägt durch die Perspektive der Bischöfe und Mönche.

Die zweite Antwort könnte darin bestehen, daß man die Geschichte des keltischen Irland einbezieht, weil sie eine

jahrhundertelange mündliche Tradition kannte. Auch wenn wir diese vorchristliche Phase als Historiker nur im Spiegel später geschriebener Quellen und oft gar nur in Handschriften des Spätmittelalters vorliegen haben, kommt ihr doch große Plastizität und eine spezifische Zuverlässigkeit zu, da die keltische Kultur gelehrte Stände kannte, deren Mitglieder als Rechtsgelehrte, als Geistliche und als Dichter ihr ganzes Leben mit dem Auswendiglernen und Weitersagen der wesentlichen Dinge befaßt waren. Problematisch ist daran für ein modernes wissenschaftliches Bewußtsein vor allem, daß das Fabelhafte vom Historischen schwer zu trennen ist und wir, beispielsweise bei der Rechtsüberlieferung, Mühe haben, Ist-Zustände von Soll-Zuständen zu unterscheiden.

Die dritte Antwort würde sich aus der Auskunft der Archäologie ergeben: Seit der letzten Eiszeit bereits lebten Menschen auf der irischen Insel, die sich von Britannien abtrennte, bevor sich dieses selbst vom Festland ablöste und ebenfalls eine Insel bildete. Reste einer Kultur der mittleren Steinzeit, die man im Norden Irlands fand, werden in der Zeit um 7000 v. Chr. angesiedelt. Jungsteinzeitliche Funde verteilen sich über die ganze Insel, insbesondere 1200 Megalithen haben den Jahrtausenden standgehalten. Aus der Jungsteinzeit sind Grabanlagen verschiedener Art erhalten, Hügelgräber, Ganggräber und Dolmen. Wir wissen, daß die Menschen der Jungsteinzeit Jäger und Sammler, namentlich Küstenfischer waren. Sie wurden durch Neueinwanderer der Bronzezeit zurückgedrängt, die aus dem Nahen Osten Techniken der Metallverarbeitung mitbrachten sowie Ackerbau und Viehzucht trieben. Aus dieser Phase haben wir reiche archäologische Funde: Ringe und Schmuck, Grabbeigaben und Geschirr. Die erhaltenen Stücke sind oft von erstaunlichem künstlerischem Wert.

Die archäologischen Funde wurden größtenteils erst in neuester Zeit gemacht. Für die Identität und Bewußtseinsbildung der Iren haben sie erst seit dem 20. Jahrhundert Be-

deutung. Dagegen reicht die keltische mündliche Überlieferung, die seit der Christianisierung durch die schriftliche gestützt wurde, kontinuierlich bis ins frühe 17. Jahrhundert. Sie wurde erst durch die Anglisierung Irlands in der Frühen Neuzeit unterbrochen und erlebte bereits ab dem späten 18. Jahrhundert eine Renaissance, bevor sie im 19. Jahrhundert für die irische Nationalbewegung tragend wurde.

Die erste Antwort läßt sich mit der zweiten oft gut kombinieren: Mit der Überlieferung schriftlicher Quellen haben wir die Basis für eine historisch-philologische Wissenschaft; gleichzeitig kommt die christliche Sicht dem breiten Strom des irischen Selbstverständnisses, das Irland als Hort der römischen Kirche sieht, sehr entgegen.

Auch diese Darstellung beginnt mit St. Patrick und der Christianisierung Irlands unter Berücksichtigung der frühesten Schriftquellen. Zuvor soll aber ein Rückblick auf die heidnische keltische Gesellschaft gegeben werden, wie sie sich in den erschlossenen Quellen darstellt. Dies ist unverzichtbar, weil die Christianisierung Irlands keineswegs die Auslöschung der keltischen Gesellschaft bedeutete, sondern nur ein neues Element in die weiterbestehenden Verhältnisse hineinrug. Um die irische Gesellschaft des Mittelalters zu verstehen, brauchen wir eine Vorstellung von keltischen Institutionen, keltischen Organisationsformen, keltischem Glauben und keltischer Kultur.

Die keltische Gesellschaft

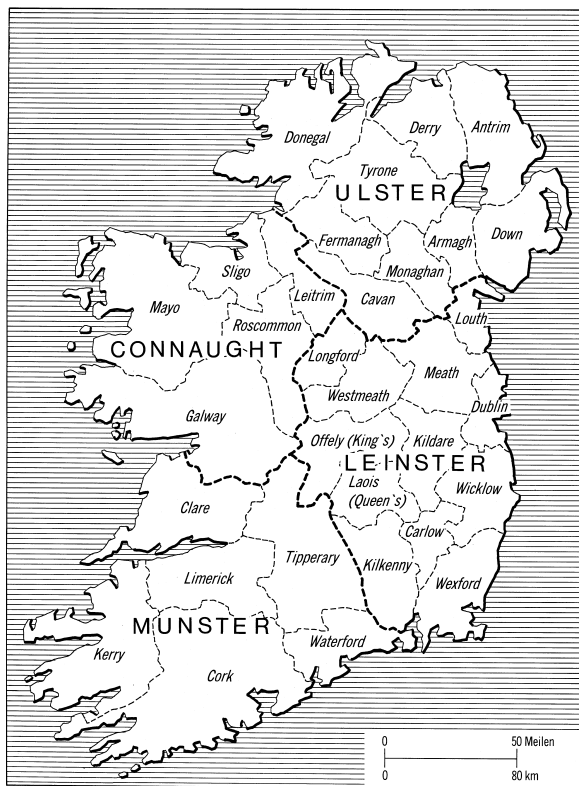
Wann die Kelten nach Irland kamen, wissen wir nicht, da sie über den Zeitpunkt keine verlässliche Überlieferung bewahrten und von Nachbarn mit Schriftkulturen nicht bemerkt wurden. Es muß im ersten vorchristlichen Jahrtausend gewesen sein. Fest steht nur, daß sie der jungsteinzeitlichen Urbevölkerung dasselbe Schicksal bereiteten, von

dem sie später selbst bedroht waren: Vertreibung und Ausrottung. Ihrer eigenen Überlieferung nach kamen sie von Spanien nach Irland. Das läßt sich mit historischer Evidenz in Übereinstimmung bringen. Bemerkenswerter ist jedoch der indoeuropäische Zusammenhang. Während überall sonst in Europa germanische und romanische Einwanderer frühere Kulturen überlagerten und vertilgten, bewahrte die irische Gesellschaft bis zum 17. Jahrhundert Reste einer archaischen eisenzeitlichen Kultur, die mancherlei Parallelen mit indischen Traditionen erkennen läßt: in der Sprache, in der Religion, in den Erbsitten und Herrschaftsformen.

Die mündliche Überlieferung der irischen Kelten reicht zuverlässig bis ins 3. und 4. vorchristliche Jahrhundert zurück. Das älteste literarische Werk von Bedeutung heißt *Táin Bó Cuailnge* (»Der Rinderraub von Cooley«). Nach jahrhundertelanger mündlicher Überlieferung erhielt es seine definitive, schriftlich fixierte Gestalt wohl im frühen 8. Jahrhundert. In diesem Epos ist Irland schon ein keltisches Land, das in vier Provinzen zerfällt (*cóiceda*, eigentlich »Fünftel«). Sie tragen die Namen Ulaid, Connachta, Laigin und Mumu und sind unschwer mit den späteren Provinzen Ulster, Connaught, Leinster und Munster zu identifizieren.

Wichtig ist außerdem die altirische Rechtsüberlieferung, der sich im Abendland außer der griechischen und römischen nichts Vergleichbares an die Seite stellen läßt. Die schriftlichen Aufzeichnungen, die ebenfalls ein jahrhundertelanges mündliches Überlieferungsgut bewahren, konservieren einen frühen, archaischen Zustand des Rechts, das als unveränderlich angesehen wird. Modifikationen rechtlicher Zustände werden in dieser Überlieferung kaum oder nur mit langer Verzögerung zur Kenntnis genommen.

Die grundlegende Herrschaftseinheit im alten Irland heißt *túath*, wörtlich: Stamm, Volk. Das »Buch der Rechte« aus dem 11. Jahrhundert kennt 97 solcher *túatha*, doch waren es noch weit mehr. Jede *túath* wurde von einem König



*Grafschaften und Provinzen im Mittelalter
und in der Frühen Neuzeit*

(*rí*) regiert, der seine Abstammung von einer Ahnengottheit ableitete und eine geheiligte Persönlichkeit war. Ein *rí* trat die Herrschaft unter besonderen Inaugurationsriten an und war von bestimmten Tabus umgeben. Er war der Herrscher seines Volkes in Friedenszeiten und der Heerführer im Krieg. Er war aber dem als unveränderlich gedachten Gesetz unterworfen; weder konnte er neue Gesetze erlassen, noch Recht sprechen, weil es dafür eigens Experten gab. Er hatte den Vorsitz bei der jährlichen Volksversammlung, die auf heiligem Begräbnisgrund gehalten wurde (*oenach*). Ein *rí* war durch ein persönliches Treueverhältnis an einen übergeordneten König (*ruiri*) gebunden, der seinerseits ebenso einem *rí ruirech*, einem König der übergeordneten Könige, verbunden war: Dieser höchste König, den die Gesetzesversammlungen kennen, beherrschte eine der vier oder fünf Provinzen Irlands. Die Vorstellung eines allen Provinzen übergeordneten Königs von Irland, der vom archaischen Königshügel Tara in Meath aus das ganze Land beherrschte, kam erst im 5. nachchristlichen Jahrhundert auf und wurde in Sagen und Dichtungen verbreitet, nicht aber in das Gesetz aufgenommen. Die hierarchischen Beziehungen zwischen einem König und seinem übergeordneten König und diesem und dem höchsten König waren Lehnbeziehungen: Der Untergeordnete stellte dem Übergeordneten jeweils Geiseln und empfing als Zeichen seiner Abhängigkeit einen Sold. Er war dem Übergeordneten zur Heeresfolge und zu festgelegten Tributzahlungen verpflichtet; umgekehrt gewährte der Übergeordnete dem Untergeordneten rechtlichen Schutz und Beistand in seinen Streitigkeiten. Die allgemeine Rechnungseinheit war eine Färse (junge Kuh). Um abgrenzbaren Landbesitz ging es in dieser Gesellschaft nicht. Alle Herrschaftsbeziehungen waren Personenverbandsbeziehungen.

In der keltischen Gesellschaft irischer Ausprägung kamen nach dem König die adligen Krieger. Eine Besonderheit, die sich in dieser Weise nur im alten Indien findet, besteht in

den Gelehrtenkasten der Priester (*druí*), Dichter (*fili*) und Rechtskundigen (*brithemin*). Den dritten Stand bildeten Freie, die den Boden bearbeiteten und gewöhnlich in einem Klientelverhältnis zu einem Adligen standen, dem sie Naturalleistungen schuldeten und von dem sie Vieh geliehen bekamen, das sie auf seinem Land weiden durften, und der ihnen Schutz gegen Übergriffe gewährte. Außerdem kannte die altirische Gesellschaft Sklaven, die wohl meist Kriegsgefangene waren.

Eine Besonderheit der keltischen Gesellschaft, die wiederum in Indien ihre Analogie hat, ist die Viergenerationenfamilie (*derbfine*), die eine rechtliche Einheit bildete. Die Nachkommen eines gemeinsamen Urgroßvaters besaßen Land und Vieh gemeinsam, hafteten gemeinsam und erbten gemeinsam. Der Erbgang, selbst bei der Thronfolge der Könige, ging nicht einfach vom Vater auf den Sohn, sondern auf den jeweils durchsetzungsfähigsten männlichen Angehörigen der *derbfine* über. Statt dem ältesten Sohn konnte also ein jüngerer Sohn, ein Onkel oder Großonkel folgen. Daraus ergaben sich innerhalb der *derbfine*, auch innerhalb einer Königssippe, oft erbitterte Rivalitätskämpfe, in denen sich die männlichen Aspiranten gegenseitig zu töten oder zu verstümmeln suchten. Andererseits war eine solche Viergenerationeneinheit von außen fast unantastbar: Sie konnte kaum aussterben und es war fast unmöglich, alle Erbberechtigten zu beseitigen. In den politischen Zwisten der altirischen Gesellschaft spielte diese Besonderheit eine wichtige Rolle; auch in der Auseinandersetzung mit Einwanderern und Eroberern kam sie immer wieder, für diese überraschend, zum Tragen.

Im Unterschied zu den Nachbarvölkern kannten die Iren bis ins 17. Jahrhundert familientransgredierende Erziehung: Jungen bis zum 17. und Mädchen bis zum 14. Jahr gab man zur Erziehung in eine andere Familie (*fostering*). Man stellte sie gewissermaßen als Geiseln und verband die verschiedenen Sippenverbände miteinander. Die Pflegeeltern waren

zur Ausbildung der angenommenen Kinder verpflichtet (die alten Gesetze schreiben vor, daß man Jungen das Reiten, Schwimmen, den Waffengebrauch und die Brettspiele lehren mußte); umgekehrt waren die Pflegekinder verpflichtet, ihren Adoptiveltern im Alter Unterhalt zu gewähren. Zwischen solchen Ziehkindern verschiedenen Blutes, die in einer Adoptivfamilie aufwuchsen, ergaben sich meist enge Bande, die oft stärker waren als die zu ihren leiblichen Eltern und Geschwistern.

Der zentrale Begriff der altirischen Gesellschaft ist für alle Freien der der Ehre, die, je nach Stand und Herkunft, durch einen Ehrenpreis, meist als Äquivalent zu Färsen, später dann auch in Geld, bestimmt wurde. Nach diesem Preis der Ehre richtete sich die Entschädigung für einen Mord oder eine Verwundung; ebenso die Pfandleistung in allen Arten von Rechtsstreitigkeiten. An die Ehre konnten zudem die Dichter greifen: Ihre Macht bestand zum Teil darin, daß sie selbst Könige verfluchen oder durch Schmähreden ihre Ehre herabsetzen konnten. In einer archaischen Gesellschaft hatte das Wort noch magische Kraft.

Für Streitigkeiten innerhalb einer *túath* waren die Rechtskundigen zuständig. Gewöhnlich wählten sich streitende Parteien einen Richter aus dieser Kaste, der unter Rekurs auf die mündliche Rechtstradition, die er in einem langjährigen Studium erlernt hatte, als Schiedsrichter fungierte. Dafür erhielt er meist ein Zwölftel des Streitwertes. Es gab Verfahrensvorschriften für den Fall, daß sich der Beklagte keinem Richter unterwerfen wollte, und für den Fall der Zahlungsverweigerung. Alle Rechtshandel wurden durch die Stellung von Bürgen und Pfandleistungen reguliert.

Die altirische Gesellschaft unterscheidet sich von den benachbarten außerdem dadurch, daß sie selbst in christlicher Zeit noch an ihren spezifischen Ehegebräuchen festhielt. Polygamie war grundsätzlich erlaubt. Das alte Recht unterschied zwischen der Ehefrau eines Mannes, seiner Konku-

bine und schließlich drittens seiner Geliebten. Scheidungen waren jederzeit ohne Umstände möglich. Manche Ehen wurden sogar ausdrücklich nur für ein Jahr geschlossen. Gegenüber kirchlichem Drängen auf Monogamie beriefen sich die Iren auf das Alte Testament.

Zusammenfassend läßt sich über die altirische Gesellschaft soviel sagen: Sie war eine Kriegergesellschaft, in der kämpferische Tugenden die entscheidende Rolle spielten. Auffallend ist dabei, daß auch Frauen als Heldinnen und Königinnen überliefert sind; manch ein Held der Sage lernte seine Künste von einer erfahrenen Frau. Man kämpfte auf zweirädrigen Streitwagen stehend, die von einem Doppelgespann von Pferden gezogen wurden; teilweise hatte der Kämpfer noch einen ihm untergeordneten Wagenlenker. Die wichtigsten Waffen waren Schild, Schwert und Speer; daneben gab es kleinere Pfeile, die man warf. Man forderte den Gegner zum Zweikampf, wobei vor den eigentlichen Waffengängen den Schelt- und Schmähreden, den verbalen Drohungen und der Entmutigung durch Worte eine entscheidende Rolle zugeschrieben wurde. Der Sieger schlug dem Gegner den Kopf ab und bewahrte diesen als Trophäe. Die Hauptursache zum Kampf war Viehraub. Jagd und Viehraub waren die Hauptbeschäftigung des Adels. Es gab weder Städte noch Dörfer. Irland war überzogen von Einzelsiedlungen: Ein Haus, das oft aus fünf Gebäuden für die verschiedenen Arten von Mensch und Vieh bestand, wurde mit einem kreisförmigen Graben und Wall umzogen, der teilweise zu Verteidigungszwecken ausgebaut werden konnte, in jedem Fall aber den Rechtsbezirk bezeichnete. Solche Hauskreise umfaßten gewöhnlich ein Areal von 10 bis 100 Metern Durchmesser. Archäologisch konnte man bisher in ganz Irland etwa 10 000 solcher Häuser nachweisen.

Wenn die Adligen nicht auf der Jagd waren, ließen sie sich zu Hause von ihren Dichtern und Geschichtenerzählern unterhalten. Man kannte verschiedene Brettspiele, darunter

eines, bei dem man mit zwei Figurensätzen auf einem in schwarze und weiße Quadrate unterteilten Brett um einen Einsatz spielte. Ferner waren Ballspiele bekannt, namentlich eines, bei dem zwei Mannschaften abwechselnd angriffen und einen Ball durch das Tor des Gegners treiben mußten.

Daß wir über die irische Gesellschaft der Frühzeit so genau Bescheid wissen wie sonst nur noch über die griechische und römische, ist drei Tatsachen zu verdanken:

1. Die materiellen Relikte sind in einzigartiger Weise bewahrt, weil Irland (vor der Neuzeit) nie von einem kolonisierenden Volk eingenommen wurde und weil dem agrarisch bestimmten Land mit den Segnungen der industriellen Zivilisation auch deren Zerstörungen erspart blieben (bis ins späte 20. Jahrhundert).

2. Die irische Tradition konnte sich als außerordentlich dauerhaft erweisen, weil sie die mündliche Weitergabe ihrer Überlieferungsgüter kastenmäßig geregelt hatte. Durch ihre Priester, Rechtskundigen, Dichter und Historiker hatte sie Berufsgruppen mit vieljähriger Lehrzeit sozial privilegiert: Man erkannte ihnen einen hohen Grad an Ehre zu und verdankte ihnen eine hohe Kultur in einem schriftlosen Zeitalter.

3. Diese orale Kultur mündete in eine schriftliche nach der Christianisierung und der Übernahme des Lateinischen als Kirchensprache. Eigentümlicherweise bedeutete die Christianisierung aber nicht, daß die heidnischen Traditionen abgeschnitten und getilgt wurden, sondern sie führte dazu, daß sich die keltische Kultur mit neuen Mitteln perpetuierte.

Das Irland der Klöster

Während die Römer vor Irland halt machten – Agricola erwog nach der Biographie seines Schwiegersohnes Tacitus, von Britannien aus nach Irlands Küsten hinübersehend, eine Invasion, führte sie aber nicht durch –, eroberte die Religion des christlichen Rom Irland zu eben der Zeit, als die weltliche Herrschaft der Römer in sich zusammenfiel. Um 410 n. Chr. gab die römische Zentrale Britannien auf. 431 notierte ein Chronist: »Palladius wird vom Papst Caelestin nach seiner Weihe als erster Bischof zu den christusgläubigen Schotten gesandt.« »*Scotti*« war bis zum 12. Jahrhundert der Name für die Iren, bevor er auf die von ihnen kolonisierten und missionierten Schotten im Norden der britischen Insel überging und die Iren als »*Hibernici*« gesondert bezeichnet wurden.

Der lapidare Chroniksatze läßt erkennen, daß es damals in Irland schon Christen gegeben haben muß; aber wie das Christentum nach Irland kam, liegt völlig im Dunkeln. Es gab rege Kontakte zwischen Irland und Britannien wie zwischen Irland und Gallien. Möglicherweise waren verschleppte Sklaven die ersten irischen Christen; vielleicht wurden sie auch von den Weinhändlern aus Bordeaux gewonnen, die in Irland eine Niederlassung hatten.

Die irischen Chroniken wissen von Palladius nur wenig, um so mehr aber von St. Patrick, dem »Apostel Irlands«. Wie ist das zu verstehen? Aller Wahrscheinlichkeit nach wirkte Palladius nur kurze Zeit in Irland, und zwar im Süden, in Munster. Die Schriftüberlieferung der Klöster reflektiert aber den Aufstieg des Nordens, den Aufstieg des Königsgeschlechts der Uí Néill zur Herrschaft in Ulaid. Aus dieser Überlieferungstradition heraus erscheint Patrick, der nachweislich später als Palladius nach Irland kam, weil sein Wirkungsbereich im Norden lag, als »Apostel Irlands«.

Patrick, der uns mit seiner lateinisch geschriebenen *Confessio* gewissermaßen das älteste Werk der irischen Literatur